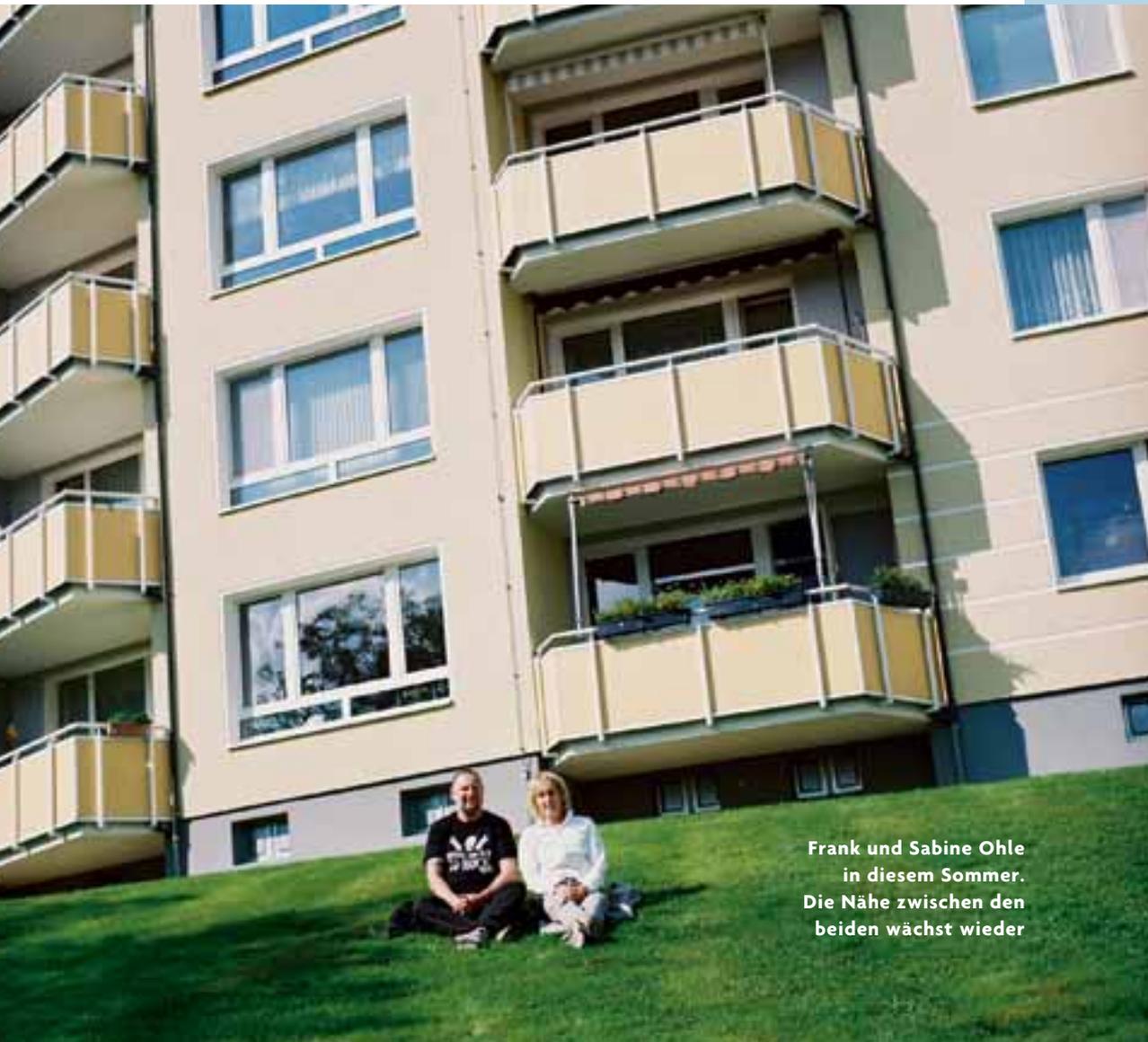


TEXT & FOTOS SABINE OHLE

»Ich dachte, das interessiert dich nicht«

Große Schwester, kleiner Bruder.
Eine Entfremdung, samt später Überraschung



Frank und Sabine Ohle
in diesem Sommer.
Die Nähe zwischen den
beiden wächst wieder



Kindheit im Rückspiegel, Erinnerungen
aus dem Fotoalbum. Das Bild mit dem
Vater hat sich Frank nach dessen Tod auf
seine Wade tätowieren lassen. Und er
besuchte das erste Mal die Schwester

Eine E-Mail von meiner Jugendfreundin Karin. Vor 30 Jahren waren wir in Wuppertal im gleichen Sportverein. Sie schreibt: »Letzte Woche war ein großer Artikel über Deinen Bruder in der Westdeutschen Zeitung. Aber das hat Frank Dir sicher schon mitgeteilt. Wahnsinn! Ist Dein Bruder denn ein Raser? So viel PS!«

Frank hat mir überhaupt nichts erzählt. Ich rufe ihn an. »Ach, ich habe da ein Motorrad gebaut ...« Ich könne ja mal bei Google »Frank Ohle V12« eingeben, und nächsten Mittwoch gäbe es übrigens eine Sendung im Fernsehen über ihn. Ungläubig schaue ich auf meinen Laptop. Auf YouTube gibt es mehrere Videos, eines wurde schon über 150 000-mal angeklickt. Berichte über Frank und sein Motorrad finde ich auf deutschen, polnischen, französischen, russischen und chinesischen Seiten. Ich verstehe, mein Bruder hat nicht irgendein Motorrad gebaut, sondern er hat aus einem 12-Zylinder-

Aston-Martin-Motor und einer Boss-Hoss-Maschine eine eigene Kreation geschaffen. Ein Monsterbike! Das Ding hat 460 PS und kann über 300 km/h fahren. »Ich wollte etwas bauen, was sonst niemand hat«, höre ich ihn im Video sagen. Den Tank seines »Homer Chopper« zierte das Porträt von Homer Simpson. Frank ist Simpson-Fan.

Warum er mir denn nichts von dieser Sache gesagt habe, frage ich ihn. »Ich dachte, das interessiert dich nicht.« Ich kann mich gar nicht beruhigen, mein Bruder macht so etwas Außergewöhnliches, aber mir hat er einfach nichts erzählt! Ich spreche mit meinen Freundinnen darüber. Die eine hat auch einen Bruder, sie meint: »So sind sie halt, die Jungs.« Eine andere gibt zu bedenken, dass ich vielleicht zu viel rede. Sie ist Psychologin.

Mein Bruder ist Biker. Er besitzt acht Motorräder – schwere Maschinen, Oldtimer, Eigenbauten. Weltweit wird heftig über seine Konstruktion dis-

kutiert. Anderthalb Jahre hat Frank an seinem Werk gearbeitet, Teile anfertigen lassen, ausprobiert, geschraubt und geschweißt. Erst wollte er einen Ferrari- oder Jaguar-Motor verbauen. »Den kann aber niemand bezahlen.« So kam er auf die Idee mit dem Aston Martin und ersteigerte einen Unfallwagen in Holland. Zwölf Zylinder, die Königsklasse unter den Motoren! In der Halle seines Arbeitgebers, bei dem er seit seiner Lehre ist, räumte er sich eine Ecke frei und schraubte nach Feierabend Hunderte Stunden daran herum.

Im »Homer Chopper« stecken 50 000 Euro – ich wusste gar nicht, dass mein Bruder so viel Geld hat –, und für 76 000 steht die Maschine zum Verkauf. Frank hofft, irgendeinen Liebhaber zu finden, vielleicht einen Scheich oder einen verrückten Amerikaner. Dem Tester einer Motorradzeitschrift standen nach einer Probefahrt die Tränen in den Augen – »Angst!« lautet die Überschrift seines Fahrberichts ...

Wir waren vier: Papa, Mama, Sabine und Frank. Frank war ein Mamakind und ich ein Papakind. Später hat sich das umgedreht. Ich bin früh nach Berlin gezogen und habe einen intensiven Briefwechsel mit meiner Mutter geführt. Frank und mein Vater hingen viel zusammen, schon weil beide als Maschinenschlosser in derselben Firma arbeiteten.

Als er 15 war, teilten wir noch ein Zimmer und konnten uns nicht mehr ausstehen, unsere Wege trennten sich.

Nach dem frühen Tod meiner Mutter schweißte sie ihr Vater-Sohn-Band noch enger zusammen und wurde zu einer tiefen Männerfreundschaft. Ich bin in das Westberliner Leben der 80er Jahre eingetaucht: frauenbewegtes Studium – in Seminaren wurde schon mal Feldforschung in »Mahides Erotikbar« für Lesben betrieben –, Fotogruppe, Film-Workshops, Psychogruppen, Selbsterforschung, Wohnen in WGs, große Liebe, Nachtleben und Subkultur, immer wieder neue Jobs. Alles änderte sich ständig. Nach Wuppertal fuhr ich nur selten, meist zu Weihnachten und oft per Anhalter. 30, 40 Tramper standen damals auf dem Seitenstreifen von Dreilinden. Über Frank hörte ich von meiner Mutter: »Er ist mit seinen Kumpels unterwegs, er

hat eine neue Wohnung, seine Freundin und er hatten einen Motorradunfall.« Später hielt mich mein Vater auf dem Laufenden: »Frank ist zu einem Motorrad-Treffen, Frank ist auf Sansibar überfallen worden, Frank hat ein Motorradgespann gebaut, der Beiwagen sieht aus wie ein Sarg. Manchmal nimmt er mich darin mit.«

Immer mehr Verwandte starben, und alte Freundschaften verliefen sich mit den Jahren. Ich fuhr noch seltener in meine Heimat. Als ich dann doch einmal meinen Vater besuchte, stand zur Begrüßung ein kräftiger, bärtiger Mann mit langen Haaren und einem gewaltigen Bauch neben ihm. Ich habe meinen Bruder wirklich nicht erkannt.

Dieser Moment war der Höhepunkt unserer Entfremdung. Dabei waren wir als Kinder unzertrennlich. Wälder und Felder rings ums Haus, Abbruch-Grundstücke und verwilderte Gärten. Die Eltern hatten uns eingeschärft, niemals mit fremden Männern mitzugehen, denn wenige Kilometer entfernt hatte Jürgen Bartsch in der Langenberger Höhle kleine Jungen getötet. In unserer Siedlung gab es viele Kinder, und alle spielten draußen. Mein Vater war sehr liberal, alle Kinder mochten ihn. Wenn andere Eltern verboten, im Wald ein Feuerchen zu machen, zeigte er uns, wie wir Fische aus dem Bach fangen können, um sie dann auf dem Feuer zu braten. Im Sommer durften wir auf dem Balkon schlafen. Meine Mutter war oft krank, und wir waren uns selbst überlassen. Frank und ich gaben uns Fantasienamen, er war »Alli« und ich »Farina«. Wir spielten wohl auch deshalb so viel draußen, weil es kein Kinderzimmer gab. Wir schliefen im Elternschlafzimmer, in einem von Papa selbst gebauten Stockbett. Wenn wir doch mal im Haus blieben, musste ich Frank immer »Hänsel und Gretel« auf dem »Mr. Hit«-Plattenspieler vorspielen. Diese Geschichte der beiden im Wald ausgesetzten Geschwister war sein Lieblingsmärchen. Große Schwester, kleiner Bruder ...

Am Neujahrsmorgen haben wir die Blindgänger unter den Silvesterknallern gesammelt. Einmal hat Frank das ganze Pulver herausgepult, in der Ecke unter dem Balkon auf einen Haufen geschüttet und angezündet. Die riesige Stichflamme verbrannte Gesicht und Haare. Ich habe ihn auf der Kinderstation besucht. Der ganze Kopf war verbunden, nur Augen, Nasenlöcher und Mund lagen frei. Ein unheimlicher Anblick für die Kinder auf der Station. Eines sagte: »Der stirbt ja bald«, und Frank bekam

einen Heulanfall, als die Besuchszeit zu Ende war. Die Verbrennungen sind prima verheilt, Augenbrauen und Wimpern ganz dicht nachgewachsen.

An einem Sonntag hat mein Bruder mir das Leben gerettet. Das Schild »Betreten der Baustelle verboten! Eltern haften für ihre Kinder« hatten wir

Frank und ich uns ein Kinderzimmer. Hier spielten wir oft »Elf heraus!« und »Monopoly«. Wir gingen beide zum Wasserspringen, zweimal die Woche. Frank lernte den zweieinhalbfachen Salto früher als ich, dafür war meine Haltung besser. Nach zwei Jahren wechselte ich zur Leichtathletik. Frank blieb

noch ein Jahr in der »Springerschule Wuppertal«, dann verlor er auch die Lust am Training. Mit 15 fing er an, sich für Motorräder zu interessieren, ging regelmäßig ins Jugendzentrum und lernte ältere, harte Jungs kennen. Ich verfiel dem Leistungssport und war unsterblich in einen Mitschüler verliebt.

Junge und Mädchen in diesem Alter zusammen in einem Zimmer, das ging nicht mehr. Es gab oft Streit, mein Bruder und ich konnten uns nicht mehr ausstehen. Ich zog aus, erst in ein Hochhausaparte-



Franks Vorliebe für Zweiräder wuchs sich mit den Jahren aus. Zuletzt hat er einen echten Coup gelandet: Er konstruierte eine Riesenmaschine mit Zwölfzylindermotor; 460 PS. Die ganze Biker-Welt hat er damit beeindruckt – und endlich auch mal seine große Schwester



ignoriert und waren durch den Zaun gekrochen. Dabei gab es in der Siedlung einen Jungen, der ein zerlaufenes blindes Auge hatte vom Spielen mit ungelöschtem Kalk. Ich bin in eine Grube mit zähem grauen Schlamm gerutscht, fand keinen Grund unter den Füßen und wäre fast versunken, wenn der kleine Franki nicht mit unglaublichen Kräften ein Brett herangeschleppt hätte, an das ich mich klammern konnte. Dann rannte er los, Hilfe holen. Mein Vater zog mich heraus, und die roten Gummistiefel blieben für immer im Schlamm stecken.

Ein paar Jahre später bekam unsere Familie eine größere Wohnung im selben Haus. Nun teilten

ment in die Nähe und bald darauf in eine Wohngemeinschaft. Unsere Geschwisterwege trennten sich.

Dieses Jahr feierte mein Bruder seinen 50. Geburtstag. Er hat mich eingeladen, aber gewarnt: »Das wird nichts für dich sein. Es kommen schlimme Leute.« Eine fette Biker-Party auf freiem Gelände. Ich würde dort nicht einen Menschen kennen. Ich bin nicht lange geblieben.

Große Schwester, kleiner Bruder – heute suche ich nach Ähnlichem und Gegensätzlichem in unserem Leben. Frank und ich leben beide allein, haben beide nie geheiratet, keine Kinder. Er ist immer in Wuppertal geblieben und arbeitet seit 33 Jahren in derselben Firma. Bei mir ändert sich noch immer alles immerzu. Seltsam, mein Bruder hat seit einiger Zeit mit dem Laufen begonnen und läuft nun meine Trainingsstrecken von damals. Er war als Weltenbummler in der ganzen Welt, allein, mit Kumpels und oft mit Motorrädern: Laos, Bangladesh, Australien. Ich war mehrmals auf Hawaii, wollte dorthin auswandern. Genau dort war Frank noch nie. Nach der letzten Hawaiireise – ich war noch im Jetlag –

Vielleicht erfahre ich ja mal mehr aus dem Leben meines Bruders. Vielleicht traue ich mich irgendwann, genauer nachzufragen.

kam sein Anruf: »Sabine, du musst kommen, Papa liegt auf der Intensivstation.« Mein Vater war beim Seniorensport zusammengebrochen. Nach Reanimation und künstlichem Koma war er nicht mehr derselbe. Frank wurde sein offizieller Betreuer. Ich bin in dieser Zeit oft nach Wuppertal gefahren. Traurige, schwere letzte Jahre unseres Vaters: Tagespflege. Betreuung zu Hause. Logopädie. Erkennen, dass es einfach nicht geht. Wohnungsaflösung. Behördengänge und Anträge. Pflege-

heim. Geschlossene Psychiatrie. – Der Horror aus Ohnmacht, Traurigkeit, Verlust fand sein Ende in der Hoffnung, dass die betreute WG für Demenzerkrankte, in der der Lebensweg unseres Vaters schließlich sein Ende fand, noch die humanste Lösung sei.

In diesen Jahren sind Frank und ich uns wieder nähergekommen. Unseren Vater haben wir verloren, als Geschwister haben wir uns wiedergefunden. Sabine und Frank. Mein Bruder hat sich in dieser Zeit eine Tätowierung in die Wade stechen lassen, Vorlage war ein Kinderbild, wir beide auf Papas Schoß. Er schreibt mir oft Ansichtskarten von seinen Reisen. »Hey Sabine, ich treibe mich gerade in Arizona rum, wünsche Dir ein gutes Jahr, bis dann. Gruß Frank.« Ich rufe ihn ab und zu an. Nach dem Tod unseres Vaters hat er mich das erste Mal besucht. Schon seltsam, dass er vorher nie in Berlin war. Auch mit der Arbeit am »Homer Chopper« hat er unmittelbar nach Vaters Tod begonnen. Ich hatte mich oft gefragt, wie mein Bruder mit seiner Trauer umgeht. Jetzt habe ich die Antwort. Er hätte mich doch wirklich davon erzählen können! Vielleicht erfahre ich ja irgendwann mal mehr aus seinem Leben. Vielleicht traue ich mich irgendwann mal, genauer nachzufragen.

Etwas hat Frank mir immerhin verraten. Er hat sich in Australien einen Stern-Flugzeugmotor bauen lassen. Der ist schon auf dem Weg nach Wuppertal. »Ich will wieder etwas bauen.« Noch größer, noch verrückter. Ich schaue in sein Gesicht und erkenne darin die Züge des kleinen Franki. Plötzlich fällt mir noch ein Spiel ein, das wir als Kinder oft gespielt haben: Mondrakete bauen. ■

**Paradoxes Leben:
Als der Vater zum
Pflegefall wird, über-
winden die Geschwister
ihre Fremdelei.
Sie verlieren den Vater
und finden sich wieder**

